



Ulrike Edschmid, **Ein Mann, der fällt**. Roman. Suhrkamp Verlag, Berlin 2017. 188 Seiten, 20 Euro



Marie-Jeanne Urech, **Schnitz**. Roman. Aus dem Französischen von Lis Künzli. Bilger Verlag, Zürich 2017. 142 Seiten, 19,80 Euro

## Standhalten trotz allem

### Berliner Zeitgeschichte

Von Irene Fercht

»Alles, was auf diesen Seiten zur Sprache kommt, hat sich auf diese oder jene Weise ereignet. Dennoch ist keine Person, kein Ort und kein Geschehnis mit der Wirklichkeit gleichzusetzen.«

Ulrike Edschmids Kommentar am Schluss des Romans beschreibt eigentlich ihre Poetik seit Langem: Autobiografische Erlebnisse und Erfahrungen so zu erzählen, dass die Nähe erhalten bleibt, und dennoch durch einen nüchternen Ton, eine klare Dramaturgie der Szenen und eine angenehme Distanz zu den eigenen Gefühlen ein genuin literarisches Werk zu schaffen. *Ein Mann, der fällt* ist ihr vierter Roman, der solcherart beeindruckt, einen bei der Lektüre und auch danach noch lange nicht mehr loslässt.

Mit einem Unfall beginnt das Buch. Der Lebensgefährte – »er« heißt es durchgehend – fällt beim Renovieren der großen, heruntergekommenen und deshalb bezahlbaren Altbauwohnung in Charlottenburg von der Leiter. »Er sei gefallen, sagt er, wie der Abstürzende in dem Bild von Max Beckmann. Kopfüber.« Vorher war er ein sportlicher junger Mann, lief mit fliegender Jacke, weit ausholenden Schritten, kam immer eilig, ungestüm auf die Freundin zu. Nun ist er ab dem sechsten Halswirbel querschnittsgelähmt, man weiß nicht, ob und wie er sich je wieder wird bewegen können; laufen können schließt der Arzt gleich aus. Doch er, der Protagonist, bäumt sich auf gegen die Rollstuhlwelt, übt und trainiert, obwohl seine Beine sich nicht mehr an die Schritte vor dem Fall erinnern, sein Körper hat alles vergessen. Dass er schließlich an Stöcken gehen kann, ist ein Wunder, sie eines Tages wegzuwerfen bleibt ein allzu schöner Traum.

Parallel zu der Geschichte einer Liebesbeziehung, die sich durch die Katastrophe intensiviert, erzählt Ulrike Edschmid die Geschichte des Hauses mit seinen wechselnden Mietern, des sich verändernden Berliner Stadtviertels und zeichnet so ein eindrückliches Bild dieser ereignisreichen Jahre vom Sommer 1986 bis in die Nachwendezeit. Wie individuelles Schicksal, Großstadtalltag und Zeitgeschichte ineinandergreifen, ist selten derart unpräzise und zugleich faszinierend dargestellt worden. ■■■■

## Vitaminpillen und Vanillecreme

### Kritik an der modernen Arbeitswelt

Von Beate Tröger

Die Stadt ist grau und bedrohlich, die Fabrik, in der einst Tausende von Menschen Arbeit gefunden haben, ist fast verwaist. Auch die Häuser entleeren sich, denn kaum jemand kann noch die Miete bezahlen.

Ein wenig Farbe ins Leben bringen Vitaminpillen, ein in seinem Inneren von einem Menschen betriebener Pommes-Frites-Automat und ein blätterteiglastiges Gebäck mit Vanillecreme, *Schnitz*. Daher stammt auch der Titel dieses seltsamen Romans der 1976 in Lausanne geborenen Soziologin und Filmemacherin Marie-Jeanne Urech. Man wird diese Geschichte der Familie mit dem sprechenden Namen Kummer am besten verstehen, wenn man sie als Allegorie auf eine durchkapitalisierte Welt liest. Wie Nathanael Kummer, seine Frau Rose und die Kinder Yapaku und Zobeline sich in der grauen, gruseligen Stadt gegen gierige Gerichtsvollzieher und gegen ein Leben, in dem die Ressourcen immer knapper werden, zu behaupten versuchen; wie sie sich mit immer mehr schlechter bezahlten Jobs über Wasser halten, während die fettleibige Philanthropie, »deren Fleischfalten sich wie eine herrliche Hügellandschaft über das Sofa ergossen«, derweil immer weiter Gebäckteilchen in sich hineinstopft, ehe sie der Welt entschwindet – das ist bizarr, befremdlich und deutbar als Schilderung eines Endzeitzustandes. In ihm hat der Kapitalismus vollends die Oberhand gewonnen und ist im Begriff, die letzten Menschen abzuschaffen.

Es ist nicht das erste Mal, dass Urech sich ein wenig kryptisch und sehr kritisch gegen das herrschende System und die moderne Arbeitswelt wendet. Bereits in ihrem Roman *Mein sehr lieber Herr Schönengel* (2006) verdeutlichte sie anhand des gleichnamigen Fabrikarbeiters die verzweifelte Ohnmacht des Individuums angesichts eines übermächtigen ökonomischen Apparates. Dass ihre Romane dabei nicht zu plumper Thesenliteratur verkommen, verdankt sich den surrealen, liebevoll ausgestalteten Figuren und den überraschenden Wendungen in der Handlung. So mag man sich letztlich die Frage stellen, ob das vermeintlich grotesk Überzeichnete in Urechs *Schnitz* nicht schon viel näher an unser aller Lebenswelt herangerückt ist, als es zunächst scheinen mag. ■■■■